



Siebzig Jahre später:
Titelbild des «Vorarlberger
Volksboten» vom März
1989 mit einem humoristi-
schen Rückblick auf die
Vorarlberger Bestrebungen
von 1919, als eigener Kan-
ton Teil der Schweiz zu
werden.

schlechte Erfahrungen gemacht. Mitentscheidend für die Ablehnung war aber wohl das scharfe Vorgehen der Berner Regierung gegen die sozialistische Arbeiterschaft im Zusammenhang mit dem landesweiten Arbeiterstreik. Andererseits war ein Grossteil der sozialdemokratischen Wählerschaft aus wirtschaftlichen Gründen für einen Anschluss an die Schweiz.⁴⁰

Entgegen der immer stärker werdenden Volksbewegung für den Schweizer Anschluss lehnten einen solchen auch die Grossdeutschen (Deutschnationale, Deutschfreisinnige) ab. Ihre Partei kam zur Ansicht, «dass unser deutsches Land vor dem Arlberge und sein urdeutsches Volk der deutschen Ostmark, mit der uns eine vielhundertjährige Geschichte verbindet, treu zu bleiben habe».⁴¹ Auch hätten die deutschen Vorarlberger «während des Krieges verstärkt deutsch fühlen und denken gelernt. Und was in Blut und Eisen in uns hineingewachsen ist, wird nicht so schnell verschwinden».⁴² Hinter dieser kleinen Partei standen vor allem die mächtigen Vertreter von Industrie und Handel, die im grossen deutschen Wirtschaftsraum weit bessere Möglichkeiten sahen als in der von Schutzzöllen isolierten Schweiz, die ausserdem eine konkurrenzstarke Textilindustrie aufwies.⁴³

Dass eine grosse Kluft zwischen den herrschenden Wirtschafts- und Politikereliten und dem «Volkswillen» vorhanden war, bewiesen zwei Plebiszite: Am 19. Dezember 1918 wurde von den drei Grenzgemeinden Höchst, Fussach und Gaissau gemeldet, dass sich deren Einwohner (Stimmberechtigte) zu 98 Prozent für einen Anschluss an die Schweiz ausgesprochen hatten. Und am 29. Jänner 1919 legte Riedmann sein landumfassendes Unterschriftenergebnis vor: Zirka 71 Prozent der Vorarlberger Wähler hatten sich für die Schweiz ausgesprochen.⁴⁴